
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises im Jahr 1997: Prof. Dr. Wolfgang Kasack

Hinweis: Bilder, Videos, Audios sowie Informationen zum Aleksandr-Men-Preis und allen Preisträgern finden Sie unter www.akademie-rs.de.

Inhalt

Programm.....	1
Grußwort: Erwin Teufel	2
Grußwort: Dr. Walter Kasper	4
Laudatio: a.D. Dr. Friedrich Ruth.....	6
Preisverleihung: Prof. Dr. Günter Bien	11
Dankesworte: Prof. Dr. Wolfgang Kasack.....	12
Artikel Katholische Nachrichten-Agentur.....	15

Wolfgang Kasack ist für seine Verdienste um den Kulturaustausch zwischen Deutschland und Russland mit dem Aleksandr-Men-Preis ausgezeichnet worden. Der 70jährige Kölner Slawist und Literaturwissenschaftler wurde in Stuttgart für seinen Beitrag zur Beendigung der Teilung Europas gewürdigt. Sein Lebenswerk sei der Überwindung der Entfremdung zwischen Deutschland und Russland gewidmet gewesen.

Programm

Grußwort
Erwin Teufel,
Ministerpräsident

Grußwort
Bischof Dr. Walter Kasper,
Rottenburg-Stuttgart

Grußwort
Dr. Ekaterina U. Genieva,
Moskau

Grußwort
Dr. Gregorü Tchartischvili,
Moskau

Laudatio

Dr. Friedrich Ruth,
Botschafter a.D., Bann

Preisverleihung
Prof. Dr. Günter Bien,
Stuttgart

Dankesworte
Wolfgang Kasack

Artikel Katholische Nachrichten-Agentur

Urkunde von Prof. Dr. Wolfgang Kasack

Grußwort: Erwin Teufel

Ministerpräsident

1. Aleksandr-Men-Preis

Der Aleksandr-Men-Preis wird 1997 zum dritten Male verliehen. Nach der Gründerin und langjährigen Leiterin des Goethe-Institutes Moskau, Frau Dr. Kathinka Dittrich von Wehring und dem unlängst verstorbenen Schriftsteller Prof. Dr. Lew Kopelew ist es in diesem Jahr Herr Prof. Dr. Wolfgang Kasack, vormals Professor für Slavische Philologie an der Universität Köln.

Mit dem Aleksandr-Men-Preis ehren Menschen und namhafte Institutionen aus Deutschland und Russland das Gedächtnis an einen großen Literaten, Friedens- und Freiheitskämpfer, Verfolgten und zugleich mutigen und beseelten Kündler des Wortes Gottes. Kenner seiner Biographie und seines Werkes haben ihn als spirituelles Pendant zu Andrej Sacharow bezeichnet.

Mit der Erinnerung an Aleksandr Men würdigen wir zugleich das segensreiche Wirken der Kirche in den Jahren der antiklerikalen Bedrängnis. Im totalitären Staat der atheistischen Sowjetunion war die Kirche Aleksandr Mens die spirituelle Hoffnung.

Das Leben Aleksandr Mens, der 1990 im Alter von 55 Jahren aus dem Hinterhalt erschossen wurde, beweist die Kraft dieser Kirche. Als Aleksandr Men 1958 von der Universität Ikutsk verwiesen wurde, weil er freiwillig als Heizer bei der Diözesanverwaltung gearbeitet hatte, war dies der Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit, die in dem in Zeiten der Perestroika sehr populären Buch über Jesus, "der Menschensohn" seinen tiefsten Ausdruck gefunden hat.

Aleksandr Men war "einer, dessen Licht die Welt erleuchtet und dessen gute Werke den Vater im Himmel preisen" (Matthäus 5, 14, 16).

Zugleich werden mit dem Aleksandr-Men-Preis Männer und Frauen, die diesem Erbe verpflichtet sind, geehrt.

"Der Preis wird an eine Person verliehen, die sich um die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und

Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses verdient gemacht hat" - so die Zielsetzung dieses Preises.

Allen Verantwortlichen, besonders dem Vorsitzenden des Preiskomitees und seinem Sekretär, Herrn Dr. Gebhard Fürst, Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, spreche ich meine hohe Anerkennung und meinen Respekt für ihr Tun aus.

Zu Preis und Preisträger werden wir aus berufenem Munde noch hören. Ich möchte mich auf die bilateralen Bemühungen konzentrieren.

2. Deutsch-russische Beziehungen

Die deutsch-russischen Beziehungen sehen auf eine über 1000-jährige Tradition zurück. Es ist ein Ereignis, das gerade in diesem Rahmen der Erwähnung bedarf: Um das Jahr 960 hat die Kiewer Fürstin Olga dem deutschen König Otto I. um christliche Missionare gebeten.

Die besondere Art der Beziehungen werden bis heute aufrecht erhalten. Die freundschaftlichen Bande zwischen dem deutschen Bundeskanzler und dem russischen Präsidenten sind ein politischer Faktor vor der Weltpolitik, der nicht nur in dem G-8-Treffen in Denver zum Ausdruck kommt.

3. Baden-württembergisch - russische Beziehungen

Auch die Beziehungen unseres Landes Baden-Württemberg nach Russland sind von besonderer Qualität. Sie haben Höhen und Tiefen erlebt.

Zu den Tiefpunkten zählen zweifellos die Entsendung von knapp 8.000 badischen und knapp 16.000 württembergischen Soldaten, die in der Grande Armee Napoleons am Russlandfeldzug teilgenommen haben und von denen nicht einmal 1500 wieder zurückgekehrt sind.

Es ist auch an die Auswanderung von badischen und württembergischen Bauern zu erinnern, die in den Jahren zwischen 1816 und 1820 die schiere Not ihrer schwäbischen Heimat hinter sich lassen wollten und in Russland neu angefangen haben. In diesen nur vier Jahren sind mehr als 20.000 Menschen allein aus Württemberg nach Russland ausgewandert.

Ich möchte allerdings auch an die Höhepunkte erinnern. Einer davon thront auf dem Berg, der diesem Landesteil seinen Namen gegeben hat: Auf dem Württemberg hat König Wilhelm zu Ehren seiner verstorbenen Gemahlin Königin Katharina Pavlovna eine Grabkapelle errichtet.

Dass der russischen Großfürstin Vera Konstantinova, der Frau von Herzog Eugen von Württemberg die Russische Kirche in Stuttgart zu verdanken ist, und der Prinzessin Maria Maximilianova, Frau von Prinz Wilhelm von Baden die Russische Kirche in Baden-Baden sei nur am Rande erwähnt.

Als einen weiteren Höhepunkt empfinde ich auch die tiefe und lebenslange Beziehung zwischen Friedrich Schiller und Graf Nikolai Scheremetev, einem Spielgefährten von Zar Paul. Scheremetev besuchte mit Schiller die Hohe Karlsschule in Stuttgart in den Jahren 1772 und 73. Er sorgte dafür, dass die Dramen

seines einstigen Mitschülers in Russland aufgeführt wurden, zunächst auf seinen Privatbühnen, später als Direktor aller kaiserlichen Theater in Russland auch landesweit.

Wenn Sie bei Ihrer Rückkehr nach Moskau auf dem Internationalen Flughafen Scheremetevo landen, erinnert dieser Name an eine Brücke zwischen Stuttgart und Moskau.

Viele andere Namen könnte man noch erwähnen:

- die Zarin Elisabeth, Frau von Zar Alexander, aus dem Hause Baden,
- die Großfürstinnen Maria Feodorovna und Helena Pavlovna, beides Prinzessinnen aus dem Hause Württemberg, und die Großfürstin Olga, Frau von Großfürst Michael, aus dem Hause Baden,
- die Wissenschaftler und Gelehrten Georg Bernhard Bilfinger aus Tübingen (1693-1755 Professor für Moral und Mathematik in St. Petersburg (1725), den Sibirienforscher Georg Gmelin (1709-55) und seinen Neffen Gottlieb Gmelin (1743-74), der wichtige Expeditionen in den russischen Orient unternommen hat,
- die schier unendliche Reihe der großen russischen Namen in Baden-Baden, vom Hochadel (Menschikow, Gagarin, Chreptowitsch, Gortschakow) bis zu den Dichtern Gogol, Tolstoi, Turgenjew und Dostojewski, aber auch Tschekow, der in Badenweiler gestorben ist,
- der große russische Schriftsteller, Philosoph und Publizist Alexander Herzen, dessen Mutter aus Stuttgart stammt und noch viele andere.

Deshalb empfinde ich die jährliche Preisverleihung des Aleksandr-Men-Preises in Stuttgart als Glied in einer undurchbrochenen Kette zwischen Baden-Württemberg und Russland.

Grußwort: Dr. Walter Kasper

Bischof

"Dass Russland im Geiste von Freiheit und Gerechtigkeit, der christlichen Toleranz und Menschlichkeit genesen möge, darauf richtete sich die Hoffnung von Aleksandr Men für die Zukunft seiner Heimat.

Diese Zukunft für Russland hat schon begonnen. Für ihre Gestaltung ist die Zusammenarbeit vieler Kräfte notwendig; auch und besonders der Kulturschaffenden, deren internationale Kommunikation durch den Aleksandr-Men-Preis unterstützt und honoriert werden soll.

Wie wichtig die Begegnung der in Kirche und Gesellschaft von verschiedenen Kulturen geprägten Menschen ist, davon konnte ich mich erst wieder im Juni dieses Jahres bei einer ausgedehnten Reise durch die

russische Föderation überzeugen, die ich in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kommission für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz unternahm.

Verwüstung durch ein atheistisches, menschenverachtendes System

Überall wurden wir außerordentlich gastfreundlich empfangen. Und überall konnte ich – bei aller Not, die vorhanden ist – auch hoffnungsvolle Aufbrüche kennen lernen. Aber es bleibt noch viel zu tun.

Tief erschüttert hat mich vor allem der erbarmungswürdige Zustand vieler russisch-orthodoxer Kirchen. Die atheistische Religionspolitik des Sowjetsystems hat die Gotteshäuser zu Fabriken und Lagerhallen umfunktioniert. Die Ikonen wurden von den Wänden geschlagen, die Kirchenräume verfielen, und die gläubigen Menschen wurden schikaniert – bis hin zur schweren Verfolgung. Die geschlagenen Wunden werden noch lange Zeit der Heilung bedürfen.

Aber die äußere Verwüstung durch das atheistische System hat bei vielen Menschen eine innere seelische Verwüstung hinterlassen, die jetzt in der Zeit der neuen Freiheit zum Ausbruch kommt. Desorientierung und Verlust von Werten, Kriminalität, soziale Kälte und reinstes Profitstreben bedrohen das Zusammenleben der Menschen. Jetzt zeigt sich die Wahrheit des Wortes des großen russischen Dichters: "Wenn Gott tot ist, ist alles erlaubt!"

Die notwendige Erneuerung der Kirche, die Schwierigkeit einer solchen Erneuerung und die Widerstände dagegen, vor allem durch restaurative und nationalistische Tendenzen.

Umso erfreulicher war es für mich, auch ermutigende Zeichen der Hoffnung zu entdecken. Um ihrer Verantwortung zur Verwirklichung von Gerechtigkeit und Nächstenliebe gerecht zu werden, bedarf es in den Kirchen größter Anstrengungen.

Erste, beeindruckende Neuanfänge von sozialer Gemeindearbeit in den verschwindend kleinen katholischen Gemeinden wollen wir durch unser Hilfswerk Renovabis mit Rat und Tat unterstützen. Ebenso unterstützen wir ähnlich hoffnungsvolle Aufbrüche in Bildungs- und Sozialprogrammen in vielen russisch-orthodoxen Gemeinden, von denen ich einige während meiner Reise kennenlernen konnte.

zusammen mit der Arbeit an der *Ökumene der Kulturen* unterstützen wir eine *wirkliche Ökumene der Kirchen* und sind bereit, dafür das uns Mögliche zu tun. *Aleksandr Men* kann für alle Dialogpartner eine Symbolfigur des wahren Ökumenismus sein. Auch eine Symbolfigur gegen restaurative und nationalistische Tendenzen, die leider auch zu spüren sind.

Wir im Westen Europas sind im zwischenkirchlichen und interkulturellen Dialog gewiss nicht nur Gebende, sondern auch Empfangende. Von der tiefen Frömmigkeit vieler russischer Menschen, von ihrer aus dem christlichen Glauben stammenden Zuversicht und von ihrer beeindruckenden Freude an der Liturgie können und sollten sich die Christen in Westeuropa anstecken lassen.

Aus eigener Kenntnis bedeutender russischer Theologen weiß ich, dass auch hier in vielen Bereichen ein gegenseitiges Lernen und die gemeinsame Vertiefung des Glaubens möglich ist. Ich bin überzeugt, dass die Begegnung mit der Person und dem Werk von Erzpriester *Aleksandr Men* für unsere Kirche in Deutschland

und Westeuropa eine große Bereicherung darstellt. Leider sind seine Werke noch nicht ins Deutsche übersetzt.

Es bedarf des Gesprächs mit den Intellektuellen sowie der Wahrnehmung der sozialen Verantwortung der Kirche.

In Gesprächen mit Intellektuellen und Politikern in Moskau konnte ich ein großes Interesse am Engagement der katholischen und der evangelischen Kirchen im Interesse der sozialen und kulturellen Entwicklung Russlands erkennen. Beide verkörpern nach Meinung meiner russischen Gesprächspartner Werte, die für die Weiterentwicklung Russlands dringend benötigt werden. Sie sind daran interessiert, dass die Kirchen ihre soziale und kulturelle Verantwortung wahrnehmen und aktiv an der Gestaltung einer gerechten Gesellschaft mitwirken. Unsere russisch-orthodoxe Schwesterkirche darf darauf vertrauen, dass die Hilfe, die wir hierzu geben, uneigennützig geleistet wird und selbstverständlich keine Abwerbung russisch-orthodoxer Christen zum Ziel hat, wie manche dies befürchten.

Ich bin mir sicher, dass die von beiden Seiten unternommenen Anstrengungen im interkulturellen, ökumenischen wie auch im sozialen Bereich ganz im Sinne von *Aleksandr Men* sind, der – wie ich weiß – ein Anwalt der armen Menschen war. Die religiöse Vertiefung, die soziale Entwicklung und die kulturelle Bildung lagen Aleksandr Men gleichermaßen am Herzen.

Zu Recht gibt dieser Geistliche seinen Namen für die Preisverleihung an einen Gelehrten und Kulturschaffenden, der Aleksandr Men selbst persönlich gekannt hat. Ich beglückwünsche Prof. Kasack zur Verleihung des Preises und danke ihm im Namen der katholischen Kirche für seine herausragenden Verdienste um die Ökumene der Kulturen Russlands und Deutschland. Möge der Aleksandr-Men-Preis der Vertiefung der kulturellen und religiösen Beziehungen unserer beiden Länder dienen."

Laudatio: a.D. Dr. Friedrich Ruth

Botschafter

„...Als Wolfgang Kasack am 20. Januar 1927 in Potsdam als Sohn des Schriftstellers Hermann Kasack und seiner Ehefrau Maria geboren wurde, hatte er nur noch sechs Jahre Zeit, um in einem demokratischen Deutschland aufzuwachsen. Mit der Machtübernahme durch Hitler veränderte sich das Leben der Familie Kasack. Der Vater war nicht bereit, mit dem von ihm als verwerflich erkannten Regime in seiner Arbeit Kompromisse zu schließen, und verlor die Möglichkeit, seine Arbeiten uneingeschränkt publizieren und der Öffentlichkeit vorstellen zu können. Der Sohn wuchs mit der Erfahrung der politisch bedingten beruflichen Isolierung des Vaters auf, eine Erfahrung, die seine Ablehnung jeder Form der staatlichen Bevormundung prägte. Wolfgang Kasack sagt, daß sich seine Beziehungen zu seinem Vater erst nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft im Jahre 1946 entwickelten, daß er aber seinem Vater die Grundlegung seiner eigenen schriftstellerischen Tätigkeit verdankt.

Die Vorbereitung auf seinen beruflichen Werdegang leistete Kasack mit Studium und Examen am Dolmetscherinstitut in Heidelberg und mit dem Studium der Slavistik und seiner Promotion über Gogol an der Universität Göttingen.

Seine erste berufliche Aufgabe als Dolmetscher erhielt Wolfgang Kasack in der Delegation Konrad Adenauers bei dessen Besuch in Moskau im Jahre 1955. Von 1956 bis 1960 arbeitete er als Chefdolmetscher an der neu eröffneten Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau. Er war damit maßgeblich am Aufbau

einer wichtigen diplomatischen Vertretung und an den ersten Schritten im schwierigen Gedankenaustausch mit der Sowjetunion beteiligt.

Nach seiner Rückkehr von Moskau nach Bonn im Jahre 1960 begann Wolfgang Kasack seine Aufgaben zu erweitern. Er organisierte im Auftrag des Auswärtigen Amtes die erste Ausstellung der Bundesrepublik Deutschland in Moskau und arbeitete an der Formulierung des 2. Kulturabkommens mit der Sowjetunion mit. Von 1960 bis 1968 organisierte er bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft den Austausch von Wissenschaftlern und Studenten mit der UdSSR und hielt sich zu den jährlichen Verhandlungen in Moskau auf.

Nach diesen praktischen Erfahrungen mit Diplomatie und Kulturaustausch entschied sich Kasack für die Universität als Ort seiner künftigen Tätigkeit. Er habilitierte sich an der Universität zu Köln 1968 in Slavischer Philologie und wurde 1969 auf den Lehrstuhl für dieses Fach berufen. Er gehörte der Universität Köln bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1992 an, blieb ihr aber bis heute aktiv verbunden. Neben seiner regulären Lehrtätigkeit war er Direktor des Slavischen Instituts und Leiter des Akademischen Auslandsamts, Vorsitzender des Verbands der Hochschullehrer für Slavistik, Dekan der Philosophischen Fakultät und Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde. In dieser Gesellschaft baute er die Sektionen Sprache, Literatur und Religionswissenschaften auf. Schon 1968 wurde Prof. Kasack mit einem Einreiseverbot in die UdSSR belegt, das er allerdings durch Einfallsreichtum und mit Hilfe persönlicher Verbindungen zu Schriftstellern in der Sowjetunion abzumildern wußte.

Im Jahre 1983 erhielt er eine Gastprofessur an der Cornell University in Ithaka, die er zu extensiver Forschungstätigkeit nutzte, als deren Ergebnis er über 40 Artikel seines Lexikons der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts verfaßte.

Mit dem Beginn der Ära Gorbatschow konnte Kasack ab 1986 auch wieder regelmäßig nach Moskau reisen. Publikationen in russischen Zeitschriften und Verlagen folgten. 1990 krönte Kasack seine internationale Tätigkeit mit dem Abschluß eines Austauschvertrages der Universität zu Köln mit der Moskauer Hochschule (Gorkü-Literatur-Institut).

Wolfgang Kasacks Literaturverzeichnis zählt 685 Publikationen, insbesondere zur russischen Literatur, darunter etwa 15 ins Deutsche übersetzte Werke der russischen Literatur und eben so viele Monographien. Sein Hauptwerk, das "Lexikon der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts", erschien 1976 in deutsch, 1988 in englisch und russisch und wurde in der Fassung von 1992 ins Russische, Bulgarische und Polnische

übersetzt. Für seine umfangreiche Lehr- und Forschungstätigkeit als Übersetzer und Vermittler der russischen Literatur erhielt Wolfgang Kasack

- 1981 den Johann Heinrich Voß-Übersetzer-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung,
- -1991 den Alexej Krutschonvch-Preis für das Lexikon der russischen Literatur,
- -1992 die Puschkin-Medaille des 'Internationalen Verbandes der Lehrer der russischen Sprache und Literatur,
- 1994 den Kulturpreis der Deutsch-Rußländischen Gesellschaft
- -und 1996 den Ehrendoktor des Literaturinstituts Moskau.
- Dieses Lebenswerk Wolfgang Kasacks ist wahrlich reich an Umfang, Intensität, politisch bedingten Wechselfällen und an bedeutenden Ehrungen.
- Verfolgt man den Werdegang Wolfgang Kasacks, fallen eine außerordentliche Zielstrebigkeit seiner Entwicklung und die eindrucksvolle Logik der in seinem beruflichen Leben aufeinanderfolgenden Schritte auf:
- -Mit seinem Vater lernte er die Last der Unfreiheit und der politischen Repression im nationalsozialistischen Deutschland kennen;
- -als Kriegsgefangener erlebte er die Realität der Not in der Sowjetunion, ohne sich dadurch die Hochachtung und Zuneigung für die russischen Menschen und den Respekt vor ihrem Leid während des Krieges verschütten zu lassen. Er wurde neugierig auf die Sprache des Landes und entdeckte wohl schon damals den Wunsch, sich künftig intensiv mit russischer Sprache und Literatur zu befassen;
- als Student eignete er sich dann das Instrument der russischen Sprache an, das ihm den direkten und ungebrochenen Zugang zu russischen Menschen und ihrer Literatur ermöglichte;
- -als Dolmetscher und Diplomat war seine Präzision und Liebe zur Wahrheit ebenso gefordert wie seine Distanz zu dem von ihm abgelehnten System des Gastlandes;
- -seine Arbeit für den Kulturaustausch machte ihn erfinderisch in der Suche nach Wegen, um die bestehenden Hürden überwinden zu können, und ließ ihn erkennen, daß der Austausch immer und zuerst eine Begegnung zwischen Menschen ist, die in die Lage versetzt werden, Unkenntnis und

Vorurteile zu überwinden und Verbündete in dem Bemühen um Transparenz und Toleranz zu werden;

- -als Wissenschaftler lag ihm daran, der ideologisch verkrusteten Einteilung der russischen Literatur entgegenzuwirken, die von Qualität und Kunst der Sprache bestimmte Einheit der russischen Literatur aufleuchten zu lassen und ihren europäischen Anspruch zu unterstützen;
- -als Lehrer widmete er sich mit Leidenschaft der Suche nach der Würde des Menschen in der Literatur. in der Zeit extremer Eingrenzung fand er Möglichkeiten der Begegnung zwischen Menschen russischer Sprache und Literatur mit für ihre Sprache, ihre Literatur und ihr Schicksal aufgeschlossenen jungen Deutschen. Am Ende der Laufbahn des Lehrers und Wissenschaftlers Kasack stand die Erfahrung des Endes der Teilung Europas und das Glück der Erkenntnis, zu diesem Haus Europa einen unverwechselbaren Beitrag geleistet zu haben.

Wolfgang Kasack gehört zu der Generation in Deutschland, in der junge Menschen Nationalsozialismus und Krieg mit seinem unermesslichen Leid für ganz Europa und unser eigenes Land, aber auch die Chance des Neubeginns mit der Möglichkeit erlebt haben, das eigene Leben in Freiheit zu gestalten. Für Wolfgang Kasack bedeutete das Ende des Krieges zunächst Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion. Daß er sich trotzdem oder vielleicht gerade deshalb entschloß, Russisch und Slavistik zu studieren und damit die wohl schwierigste der möglichen Perspektiven jener Zeit zu wählen, entspricht seinem Vertrauen in die Zukunft und seiner immer wieder bewiesenen Fähigkeit, problematische Herausforderungen zu bestehen. Wir können heute sagen, daß er damals die richtige Wahl getroffen und die Türe zu einem fruchtbaren Leben aufgestoßen hat

Der berufliche Lebensweg Kasacks war eng verbunden mit der Geschichte der deutsch-sowjetischen und der deutsch-russischen Beziehungen. Sein Beitrag zu diesen Beziehungen und insbesondere sein Beitrag zum Aufbau kulturpolitischer Beziehungen ist an der Aufzählung der Stationen seines Lebens deutlich geworden. Ich glaube, im beruflichen Werdegang Wolfgang Kasacks die folgenden, zeitlich aufeinanderfolgenden Schwerpunkte feststellen zu können:

- seine Bemühungen um die Förderung des Dialogs während der Konfrontation des Kalten Krieges,
- sein Vertrauen auf die geistesgeschichtliche Einheit im geteilten Europa,
- seinen Beitrag zur Partnerschaft mit Rußland und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion im Europäischen Haus nach der Überwindung der Spaltung.

1. Wolfgang Kasack hatte als Dolmetscher in der Delegation Konrad Adenauers im Jahre 1955 und danach als Chefdolmetscher an unserer Botschaft in Moskau hervorragenden Anteil daran, daß die zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland vorherrschende Sprachlosigkeit gemildert und der Dialog begonnen werden konnte. Dabei kam ihm sicher die klare Entscheidung Adenauers zugute, diesen Dialog im Verbund mit den Demokratien des Westens zu führen. Auch in seiner Mitwirkung am schrittweisen und mühsamen Aufbau der Kulturbeziehungen zur Sowjetunion und der Ermöglichung des deutsch-sowjetischen Austauschs hat er nach meiner Überzeugung die Entscheidung Adenauers für die Bindung an den demokratischen Westen nie aus den Augen verloren. Dies erlaubte ihm, sich aktiv für Austausch und Verständnis zu engagieren, ohne seine Kritik an der Unfreiheit in der Sowjetunion modifizieren oder immer neu wiederholen zu müssen. Den von ihm gewollten Dialog konnte er dadurch ebenso realistisch wie beständig und einfallsreich verfolgen. Auf dieser Basis konnte der angestrebte Dialog ein Beitrag dazu werden, die negativen Konsequenzen der Konfrontation für die Beziehungen zwischen Menschen und im

Falle Kasacks für die Beziehungen zwischen Wissenschaftlern, Schriftstellern und Studierenden in beiden so unterschiedlichen und für uns so wichtigen Wirklichkeiten zu mildern.

2. Es muß dem Lehrer und Forscher auf dem Gebiet der Slavistik sehr schwergefallen sein, sich mit dem ihm 1968, also gleich am Anfang seiner Universitätslaufbahn, von der Regierung der Sowjetunion auferlegten Einreiseverbot abzufinden. In dieser Zeit, die bis 1986 dauern sollte, wurde, wie Wladimir Maximow in einem Beitrag zum 60. Geburtstag Wolfgang Kasacks schrieb, "die russische Literatur zum Hauptthema seines Lebens". In der von der Regierung der Sowjetunion verordneten Begrenztheit seiner Reisemöglichkeiten machte Kasack aus seinem Institut in Köln einen Mittelpunkt der Beschäftigung mit der russischen Literatur und den russischen Schriftstellern der Gegenwart, unabhängig von ihrem jeweiligen Wohnort. Er wurde zu einem der wichtigsten, sein Kollege Reißner sagt, zu dem wichtigsten Vermittler in unserem Lande.

Dabei hat sich Wolfgang Kasack seinen Blick auf die Literatur russischer Sprache nicht ideologisch verstellen lassen und sich darum bemüht, hier ein umfassendes Bild von der in russischer Sprache erscheinenden Literatur zu gewinnen und zu vermitteln. Man hat ihm immer wieder den Vorwurf gemacht, die sowjetische Literatur aus politischen Gründen zu ignorieren. Richtig ist sicher, daß nicht alles in russisch Geschriebene und offiziell Gelobte auch schon als russische Literatur gelten konnte. Aber er hat sich, wie wiederum Professor Reißner 1987 feststellte, bei der Auswahl der von ihm gewürdigten Autoren von Kriterien der Qualität des Inhalts und der Sprache leiten lassen. Er hat deshalb selbst auch immer die Kritik an der angeblichen Vernachlässigung sowjetischer Schriftsteller zurückgewiesen. Kasack ging von der für ihn geltenden Einheit dessen aus, was er unter Anlegung seiner Kriterien als russische Literatur bezeichnete.

Wolfgang Kasack glaubte daran, daß die Teilung Europas nicht dauern könne, so daß für ihn erst recht eine geteilte russische Literatur nicht vorstellbar war. Er war überzeugt, daß die geistesgeschichtliche Einheit Europas gerade auch in dem politisch geteilten Europa sichtbar gemacht werden müsse. Ich meine, daß er damit auch die Beschäftigung mit der Ganzheit der russischen Literatur als Beitrag zur Überbrückung der europäischen Teilung verstand. Die geschichtliche Entwicklung hat seinem Glauben an die Einheit Europas Recht gegeben. Das Bewußtsein von der kulturellen Einheit Europas ging der politischen Einigung voraus, und Wolfgang Kasack war einer ihrer konsequentesten Fürsprecher.

3. Als die Teilung Europas überwunden wurde, konnte die beharrliche Arbeit Wolfgang Kasacks reiche Früchte tragen und ihre Wirkungen für die deutsch-russische kulturelle Zusammenarbeit voll entfalten. Wir wissen heute, daß die Kommunikation zwischen West und Ost noch immer keine Selbstverständlichkeit ist und daß alle Möglichkeiten des Dialogs genutzt werden müssen, um Vorurteile und Ignoranz zu überwinden. Die wissenschaftlichen und literarischen Kontakte, die Wolfgang Kasack geschaffen hat und noch immer erweitert und verdichtet, tragen wesentlich dazu bei, dieses Ziel zu erreichen. Der friedliche und humane Aufbau des Europäischen Hauses, von dem die Begründung für die Verleihung des Aleksandr-Men-Preises spricht, lebt von der Vorarbeit von Persönlichkeiten wie Wolfgang Kasack in der Zeit der Konfrontation und bedarf heute der intensivierten Mitwirkung an der Vermittlung der kulturellen Vielfalt in allen Teilen Europas. Die Bemühungen um die interkulturelle Vermittlung zwischen Deutschland und Rußland in dem weiten Sinne der Preisverleihung sind dabei für uns und für Europa von wesentlicher Bedeutung. Sie gelten zwei Ländern, deren Entfremdung tiefer ging und länger dauerte als zwischen anderen europäischen Ländern. Damit aus dieser tragischen Last der Entfremdung eine neue, nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch kulturell begründete Partnerschaft wird, bedarf es der Anstrengungen von Menschen wie dem heute geehrten Wolfgang Kasack und des Gedenkens an Menschen wie Aleksandr Men, das mit dem Preis der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart gepflegt wird. Ich bin dankbar, daß ich durch die Einladung, heute die Laudatio auf Wolfgang Kasack zu halten, in Ihre Bemühungen einbezogen wurde.

Erlauben Sie mir bitte zum Schluß noch ein ganz persönliches Wort. Ich habe bisher darauf verzichtet, von der Familie, von den persönlichen Höhen oder gar den Rückschlägen und vom Leid im Leben Professor Wolfgang Kasacks zu sprechen. Seine Frau Waltraud, die er 1976 durch ihren Tod verlor, und seine Frau Friederike, die seit 1978 sein Leben teilt, sind aber für den Menschen Kasack von so großer Bedeutung, daß

sie nicht unerwähnt bleiben dürfen. Sie haben sich mit ihm über seine Erfolge gefreut, ihm aber auch geholfen, die dunklen Stunden seines Lebens zu ertragen und aufzuhellen. Wolfgang Kasack hat mir zur Vorbereitung auf diese Laudatio die Übersetzung einer nicht datierten Tonbandaufnahme Aleksandr Mens gegeben, in der dieser über die Bedeutung und die Kraft des Gebets reflektiert. Dort heißt es: "Das Gebet ist ... eine auf den Betenden selbst zurückstrahlende Kraft, die machtvollste Energie, die ein Mensch zu erzeugen vermag Der Kontakt zu Gott drückt unserem Wollen, Denken, Reden und Tun einen unverkennbaren Stempel auf." Ich halte Wolfgang Kasack, den Intellektuellen, den bisweilen scharfen Kritiker und den in seinem Fach aufgehenden Wissenschaftler für einen zutiefst gläubigen Menschen, der im Erfolg und Leid von der heilenden Kraft des Gebets lebt. Wolfgang Kasack ist dem Erzpriester Aleksandr Men als einem Mitmenschen begegnet, der das geistliche und zutiefst humane Rußland verkörpert hat und in seinem Werk verkörpert. Er scheint mir ihm verwandt im Vertrauen auf die Kraft des Gebets. Auch darin zeigt sich Prof. Kasack als würdiger Träger des Aleksandr-Men-Preises."

Preisverleihung: Prof. Dr. Günter Bien

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

als Erzpriester Aleksandr Men 1990 im Tagungshaus Weingarten der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zusammen mit zahlreichen Schriftstellern aus der damaligen Sowjetunion und Deutschland zu einem Literatur-Symposium zusammengelassen war, sagte er in seiner Rede über die Verantwortung der Kulturschaffenden für die Verständigung unter den Völkern:

"Die Kulturschaffenden haben eine große Verantwortung bei der Vermittlung ihres eigenen Beitrags zur künftigen Ökumene der Kulturen. Das betrifft Schriftsteller, Philosophen, Theologen und Pädagogen." Es geht um "die wunderbare Vielfalt der Menschen, die großartige Mannigfaltigkeit der Sprachen, Temperamente, Kulturen und Geschichten, die die Schönheit des Lebens erschaffen". (Wechselbekenntnisse, Hohenheimer Protokolle Bd. 39, 1992, S. 174) Soweit das Zitat. Daß diese kulturelle Vielfalt nicht "Anlaß für Konfrontationen" (ebd.) werde, sondern zu einer Ökumene der Kulturschaffenden führe, das war der leidenschaftliche Appell von Erzpriester Aleksandr Men.

Diese seine Worte geben der heutigen Preisverleihung und dem Aleksandr-Men-Preis das Leitmotiv: "Für die Ökumene der Kulturschaffenden". Die verschiedenen kulturellen Einrichtungen aus Rußland und Deutschland, die diesen Preis stiften und tragen, möchten mit der jährlichen Preisverleihung die Begegnung und das gegenseitige Verstehen der Kulturen und der Kulturschaffenden fördern.

Daß Aleksandr Men zu den Kulturschaffenden auch ganz selbstverständlich Männer und Frauen der Religionen zählt, ist für die katholische Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine besondere Verpflichtung.

Aleksandr Men war von der Sorge erfüllt, daß die verschiedenen, in unserer kleiner gewordenen Welt sich immer näherrückenden Kulturen einander feindlich gegenüberstehen könnten. Der nach ihm benannte Preis wird deshalb jeweils "an eine Person verliehen, die sich um die interkulturelle Vermittlung zwischen Rußland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses verdient gemacht hat." (Statut des Aleksandr-Men-Preises). Daß die Fremdheiten der Kulturen nicht zu Unverständnis und gar zu Feindseligkeiten führen, sondern zur gegenseitigen Bereicherung werden, dazu bedarf es des Wirkens solcher brückenbauender Menschen wie Professor Wolfgang Kasack.

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die Zeitschrift für Ausländische Literatur, Moskau, die Bibliothek für Ausländische Literatur, Moskau, der Freundeskreis Aleksandr Men, Moskau verleihen dem Erforscher, Übersetzer und geistvollen Interpreten und Vermittler russischer Literatur in Anbetracht seiner großen Verdienste um die Begegnung der Kulturen Rußlands und Deutschlands den Aleksandr-Men-Preis 1997.

Sehr geehrter Herr Professor Kasack, ich beglückwünsche Sie im Namen aller Anwesenden zu dieser Preisverleihung. Ich darf Ihnen nun die Urkunde überreichen.

Dankesworte: Prof. Dr. Wolfgang Kasack

Preisträger

Meine Worte des Dankes für die ehrenvolle Auszeichnung werde ich unter das Thema „Schicksalhafte Begegnungen“ stellen. Je älter man wird, um so deutlicher erkennt man, wie sehr unser Schicksal durch einige Begegnungen geprägt worden ist und daß manche Begegnung wahrlich nicht mit dem billigen Wort des Zufalls abgetan werden kann. Lassen Sie mich mit einem Zitat von Konstantin Paustowski beginnen, dem ich vor dreißig Jahren meine Habilitationsschrift widmete. Er ist einer der bedeutenden, anständigen russischen Schriftsteller der Sowjetzeit. 1965 hätte er, wenn die Sowjetunion nicht interveniert hätte, den Nobelpreis erhalten. Er notierte 1943 in Vornotizen für eine seiner besten Erzählungen - „Schnee“:

„Hunderte von Wegen kreuzen sich, und zufällig treffen sich Menschen, ohne zu wissen, daß ihr ganzes früheres Leben eine Vorbereitung für diese Begegnung war. Wahrscheinlichkeitstheorie. Anwendbar auf menschliche Herzen. Für die Dummen ist alles einfach.“

Diese Sicht auf das Leben wurde bei Paustowski im Zweiten Weltkrieg geschärft, denn es ist eine Tatsache, daß wir zur Zeit der Not und Gefahr der wahren Erkenntnis des Seins erheblich näher sind als in der des Friedens und Wohllebens. Es ist die Gefährdung der irdischen Existenz, die den Menschen wacher macht, auf das Walten höherer Kräfte, die unser menschliches Leben leiten, zu achten.

Im Hause der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die mir diesen Preis verlieh, kreuzte sich mein Weg mit dem von Alexander Men bei einem Symposium vom 6.-11. Mai 1990 in Weingarten. Das Schicksalhafte dieser Begegnung spürte ich bald, und es wurde mir damals von Stunde zu Stunde mehr erkennbar. Als wir uns an einem Abend des persönlichen Gesprächs trennten, stand er im Treppenhaus auf einem Absatz ein Stockwerk über mir, aber an dieser Stelle war dazwischen nicht die Treppe sichtbar, es war ein wenig so wie in unseren westlichen Kirchen die Kanzel. Von dort erteilte er mir den Segen. Der Segen, den ein Geistlicher erteilt, übermittelt nicht seine Kraft, sondern die Kraft Gottes. „Der Herr segne Dich“ lauten die Gebetsworte dabei, der Geistliche ist der Weiterleitende, der Vermittler. Vater Aleksander konnte göttliche Kraft weiterleiten. Diese Sekunden gehören zu den beglückendsten meines Lebens. Wie weit davon entfernt ist dagegen eine Preisverleihung wie die heutige.

Aber diese Verleihung ist eine Freude. Die über mich hier gesprochenen Worte haben Ihnen vermittelt, um was ich mich in einem Teilbereich meines Lebens bemüht habe, auch etwas davon, was ich erreichen durfte. Da es sich dabei um deutsch-russische Beziehungen handelt, ist es besonders erfreulich für mich, daß hinter diesem Preis die deutsche und die russische Seite stehen, daß die Gäste aus Rußland dank des weltpolitischen Wandels heute hier sein können. Ich danke also beiden Seiten. Für mich trägt der Preis mehr als den Namen eines Mannes, der 1990 an einer solchen deutsch-russischen Begegnung teilnahm. Vater Aleksander ist auch einer der vielen Menschen, denen ich nur dadurch begegnet bin, daß ich mich für die Organisation deutsch-russischer Kontakte eingesetzt habe. Damals hatte ich eine Zusammenkunft der Sektion Literatur der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde dem Symposium der Akademie in Weingarten angeschlossen, damit mehr Menschen von der Initiative der Akademie profitieren konnten.

Übrigens hatte meine Begegnung mit Vater Aleksander auch für ihn eine schicksalhafte Bedeutung: Er wollte dringend zum ersten Mal in seinem Leben nach Brüssel fahren, um jenen Menschen zu danken, die seine Werke dort veröffentlicht hatten, als das in der Sowjetunion ausgeschlossen war. Er fragte mich um Rat: Er hätte zwar einen russischen Helfer mit Auto und Visum, besäße aber selbst kein Visum für Belgien. Nun gehörte zu den Teilnehmern an meinem Symposium der Chefredakteur der Zeitschrift Osteuropa, Herr Dr. Steininger aus Aachen. Gern erfüllte er meine Bitte, Vater Alexander über die Grenze zu schmuggeln: Treffen auf deutscher Seite, Umsteigen vom russischen Auto in sein deutsches mit Aachener Kennzeichen, das kaum kontrolliert wurde, getrenntes Überfahren der Grenze, erneutes Umsteigen hinter der nächsten Ecke - und dann am nächsten Tag dasselbe in der anderen Richtung. Später wurde uns klar: Es war die einzige

Gelegenheit für Vater Aleksander gewesen. Ihm war kein langes Leben mehr beschieden. Die Stiftung des Aleksandr-Men-Preises und die Verleihungen in Stuttgart lenken gute Gedanken zu ihm. Die von ihm betreuten Christen haben mit seinem Tod viel verloren. Dostojewskij aber mahnt in den „Brüdern Karamasow“, angesichts des Todes eines nahen Menschen sollen wir nicht trauern, sondern uns für ihn freuen. Vater Aleksander ist nun in der geistigen Welt. Ich danke, daß ich ihm begegnen und ihm einmal helfen durfte.

Schicksalhafte Begegnungen können berühmte Menschen betreffen und solche, die nur ein kleiner naher Kreis kennt. Bei diesen haben die Umstände die grundsätzliche Bedeutung.

Aus den für mein Schicksal sehr wichtigen Begegnungen mit Unbekannten möchte ich von der mit jenem NKWD-Major berichten, der mich 1946 als Kriegsgefangenen verhörte, denn sie bestimmte meinen Lebensweg bis zum heutigen Augenblick. Ich verdanke ihm, daß ich schon nach anderthalb Jahren entlassen wurde. Um am Leben zu bleiben, hatte ich, damals achtzehnjährig, angefangen Russisch zu lernen. Als ich bald Küchendolmetscher war, mußte er mich vorladen. Das Verhör erlebte ich nur als mich freuende Bestätigung, daß ich mich nach etwa zwei Monaten in der fremden Sprache verständlich machen konnte. Ich nahm den mich Verhörenden wie einen Privatlehrer. Für sein Verhältnis zu mir war wohl diese Ausnahmesituation entscheidend. Nach einigen Monaten war er Chef eines Heimkehrertransports, setzte meinen Namen zusätzlich auf die Liste, holte mich für die 14 Tage des Transports in seinen Offizierswagen, versorgte mich. Da konnte ich in Deutschland nicht anders, als das Russische vervollkommen. Jene Begegnung war der Wendepunkt in meinem Lebenslauf, sie bestimmte mein Studienfach und wohl auch meine Haltung zu den Russen.

Mein Lebenslauf bedingte auch Begegnungen mit einigen in der Welt berühmten Menschen. Zu meiner Entscheidung, mein Leben ab 1968 der russischen Literatur zu widmen, und zum Erahnen der wahren, nicht in der Presse stehenden Zusammenhänge trug eine Begegnung von 1959 mit Boris Pasternak bei. Es war im Bolschoi Theater. Das Auswärtige Amt hatte das Hamburger Schauspielhaus mit Gustaf Gründgens im Rahmen des beginnenden Kulturaustauschs entsandt. Mit meinem Vater, Hermann Kasack, der mich in Moskau, wo ich an der Deutschen Botschaft tätig war, besuchte, erlebte ich die Aufführung. Kurz vor Beginn ging ein Raunen durch die Zuschauer, plötzlich erhob sich alles: Da erkannte ich den Eintretenden, Boris Pasternak. Er war der Geehrte. Eine mir unvorstellbare Situation. Das war ein offener, aber stummer Protest der russischen Intelligenz gegen die Sowjetregierung, die den im Westen gefeierten Nobelpreisträger unflätigst beschimpfte. In der Pause drängte ich meinen Vater hinter die Bühne, dort begegneten wir Pasternak. Die beiden Schriftsteller kamen ins Gespräch. Unvergeßlich Pasternaks gequälte Bemerkung, er könne meinen Vater nicht einladen, da seien „so viele andere Leute“. Mich schmerzte der Blick in die Augen des im eigenen Haus gefangenen Dichters. Später konnte ich das Ereignis einordnen. Damals waren sehr viele, auch anständige sowjetische Schriftsteller dem Befehl gefolgt und hatten Pasternaks Auslandsveröffentlichung des „Doktor Schiwago“ uni sono mit der KPdSU verurteilt. Bald danach aber hatten sie begriffen, daß er ja eigentlich ganz normal, eher verantwortungsbewußt gehandelt hatte: Im Dienste der wahren Literatur. Sie erkannten ihre Schuld - vor dem Menschen, vor der Literatur. Das Ereignis wurde zum Wendepunkt im Verhalten eines wichtigen Teiles der Intelligenz gegenüber dem Staat. Ein Baustein des Umbruchs, dessen Zeugen wir seit 1985 sind. Ein Zeugnis dafür war meine Begegnung mit Pasternak. Ein Jahrzehnt später widmete ich meine Arbeitskraft solchen mutigen, ganz im Dienste der Literatur stehenden russischen Schriftstellern.

In Pasternaks Roman „Doktor Schiwago“ erkannte ich, daß es auch eines seiner Anliegen war, auf das Schicksalhafte menschlicher Begegnungen hinzuweisen. In dem für den Roman symbolischen Gedicht vom Licht der in einer „Winternacht“ brennenden Kerze wählt er dafür das Bild der Schatten der Liebenden, die diese Kerze gegen die Decke wirft: Schatten der „sich kreuzenden Arme, sich kreuzenden Beine, des sich kreuzenden Schicksals“.

Nachhaltig hat in mein Leben die Begegnung von 1982 mit Wladimir Lindenberg eingegriffen, dem Schriftsteller, Philosophen und Arzt aus dem alten russischen Geschlecht der Tschelischtschews. Das Thema „Begegnung“ hat für sein Schaffen, wie es in 37 auf deutsch geschriebenen Büchern Niederschlag gefunden hat, wesentliche Bedeutung. Wir konnten unsere Freundschaft 15 Jahre leben, bis 1997, als er mit 94 Jahren

in Berlin starb. Sie führte zu etlichen Aufsätzen und einer Monographie über ihn, der ich den Titel „Schicksal und Gestaltung“ gab. Damit wollte ich auf ein Lindenberg so wichtiges Wechselverhältnis hinweisen: die Notwendigkeit, im Leben auf das Schicksalhafte zu achten, und die Verantwortung, durch eigenes Gestalten das Leben sinnvoll auszufüllen.

Der Arzt, Maler und Schriftsteller Lindenberg, der 1918 mit 16 Jahren emigrieren mußte, hat seine Bücher erst nach KZ und Zweitem Weltkrieg geschrieben. „Mysterium der Begegnung“ von 1959 ist das erste, das jetzt - 1997 - in Rußland in seine Muttersprache übersetzt erschienen ist. Es geht ihm dort nicht nur um Begegnungen mit Menschen, auch solchen mit Gegenständen, mit der Arbeit und mit Erscheinungen, die wir Wunder nennen. Er veranschaulicht die Begegnung des Menschen mit Gott, umgeht auch nicht Begegnungen mit bösen Kräften, stellt ins Zentrum „Die Begegnung mit dem Schicksal“, spricht von der „Begegnung mit sich selbst“ und der mit dem Tode. Zwei Zitate mögen sein mir nahes Denken veranschaulichen:

„Das ganze Leben, das für den Dummen nur materiell und vordergründig ist, ist eingebettet in Zeichen und Symbole, in Fragen und Antworten, und es liegt vor uns und wartet, daß wir in rechter Weise zugreifen“.

An anderer Stelle ergänzt er gleichsam: „Von daher gewinnen Zufälle und Begegnungen den Charakter des uns Zugespielten, Zufallenden, Geschickten, des Schicksals, und wir beginnen dunkel zwar, doch immer deutlicher und sensibilisierter den Sinn von Begegnungen zu erahnen und ihnen einen Wert beizumessen. Damit ändert sich die Qualität unseres Lebens, es wird bedeutungsvoller, und wir erfüllen die Begegnungen, die Erfahrungen, die Erlebnisse mit größerer Würde“.

Schicksalhaft sind natürlich die Begegnungen gewesen, die zu meinen beiden guten Ehen geführt haben, wobei die Erfahrung aus der Sterbebegleitung meiner ersten Frau 1976 die Basis für die zweite Ehe legte. Die Begegnung mit dem Tod wurde zur Bereicherung. Nicht schicksalhaft aber nenne ich die vielen Begegnungen, die ich als russischer Dolmetscher mit so unterschiedlichen Menschen hatte, die im Lichte der Öffentlichkeit standen, wie Konrad Adenauer, Carlo Schmid, Molotow, Chruschtschow, Gromyko, Breschnjew, Falin, obwohl ich bei jedem etwas Wesentliches abstrahieren könnte, was ich der Begegnung entnahm. Aus den Begegnungen mit weithin bekannten Persönlichkeiten heben sich für mich die mit Martin Buber heraus. Er wurde Trauzeuge meiner ersten Ehe von 1953. Sein konzentriertes, verpflichtend aufmerksames Zuhören lehrte mich, immer bemüht zu sein, nichts Überflüssiges zu sagen. Ich denke auch an die - durch mein Lexikon ermöglichten - Begegnungen mit vielen russischen Schriftstellern, wie Weniamin Kawerin, Alexander Solshenizyn, Viktor Rosow, Daniil Granin, Juri Nagibin, Valentin Rasputin, Bulat Okudschawa, Anatoli Kim, Natalja Baranskaja, Bella Achmadulina, Tschingis Ajtmatow oder mit deutschen Verlegern wie Peter Suhrkamp und Klaus Piper. Unvergeßliche Stunden sind damit verbunden, aber schicksalhaft würde ich sie nicht nennen.

Gottes Boten - so nennt sie Lindenberg - stehen eher nicht im Lichte der Öffentlichkeit, sind meist anderer Natur. Für mich nimmt unter solchen Begegnungen die erste Stelle - vor jenem NKWD-Offizier - die mit einem älteren Mitgefangenen, einem deutschen Koch, in der Gefangenschaft ein. Menschen wie ihn nennt man „ungebildet“, meint den Verstand. Entscheidend für unser Leben aber ist die Herzensbildung, nicht der Intellekt. Er war reich an Herzensbildung, und daran waren auch jene reich, die ich heraushob: Wladimir Lindenberg, Boris Pasternak und - Alexander Men.

Ich bin dankbar, daß die Wege meines Lebens die Wege des Lebens dieser Menschen kreuzten. In diesem Augenblick aber danke ich, daß Sie meinen Worten darüber zuhörten und hoffe, daß Sie dabei dankbar an Ähnliches in Ihrem Leben denken konnten, an „schicksalhafte Begegnungen“.

Die Ehrung durch den Aleksandr-Men-Preis ist mit einem Geldbetrag verbunden. Wie meine Vorgänger habe ich mir Gedanken gemacht, was ich damit Sinnvolles tun kann. Meine persönliche Begegnung mit Vater Aleksander gipfelte in dem Segen, den er mir im Hause dieser Akademie gab. Er wußte viel um die Möglichkeit, Gottes Kräfte in Segen und Gebet weiterzuleiten. Dem soll das Geld dienen. Im Bergischen Land, wo ich in Much wohne, gibt es ein Zentrum für geistiges Heilen „Gebet um Heilung“. Es ist auf Spenden angewiesen, denn ein Heiler, der sich im Gebet um Heilung an Gott wendet, stellt keine Rechnung aus wie ein Arzt oder ein Heilpraktiker. Vater Aleksander sagte 1990, kurz ehe er nach Deutschland kam, über das

geistige Heilen: „Diese Gabe ist ein Teil des Abbildes und Ebenbildes Gottes im Menschen“ (Leninskoe znamja 4.3.1990). In diesem Zentrum ist auch der Raum, in den ich mehrfach im Jahr russische Schriftsteller und Literaturwissenschaftler zu einem Empfang mit Vortrag und Diskussion mit russischsprechenden Gästen einlade. Dort wird der Preis im Sinne von Aleksander Men beides fördern - weitere deutsch-russische kulturelle Begegnungen und geistiges Heilen.

Meine Rede stand in einer mich überraschenden Relation zur Laudatio, die Herr Dr. Friedrich Ruth hielt. Ich möchte zum Abschluß ihm danken, daß er sich so in mein Leben hineingedacht hat. Das festigt unsere Freundschaft. Ist das nicht der ganz persönliche Aleksandr-Men-Preis? Übrigens, seine Verdienste als Deutscher Botschafter in Italien und gegenwärtiger Präsident der Vereinigung Deutsch-Italienischer Kulturgesellschaften um die deutsch-italienischen Kulturbeziehungen sind so groß, daß ihm ein gleicher Preis gebührte. Nennen wir ihn Franziskus von Assisi-Preis. Ich danke und freue mich.

Artikel Katholische Nachrichten-Agentur

Katholische Nachrichten-Agentur – XY – 24. Juli 1997

Stuttgart, 23.7.97 (KNA)

Der Kölner Slawist und Literaturwissenschaftler Wolfgang Kasack (70) ist für seine Verdienste um den Kulturaustausch zwischen Deutschland und Rußland mit dem mit 5.000 Mark dotierten Aleksandr-Men-Preis ausgezeichnet worden. Der frühere deutsche Botschafter in Moskau, Friedrich Ruth, würdigte bei der Preisverleihung am Dienstagabend in Stuttgart Kasacks Beitrag zur Beendigung der Teilung Europas. Das Lebenswerk des Dolmetschers Adenauers bei dessen legendärem Rußland-Besuch 1955, des Chefdolmetschers der deutschen Botschaft von 1956 bis 1960 in Moskau, des Übersetzers russischer Literatur und Leiters des Slawischen Instituts der Universität Köln von 1969 bis 1992 sei ganz der Überwindung der Entfremdung zwischen Deutschland und Rußland gewidmet. Im Dialog mit vielen russischen Schriftstellern und Politikern habe der gebürtige Potsdamer nach sowjetischer Kriegsgefangenschaft und schon im Kalten Krieg die Wichtigkeit der Partnerschaft mit Rußland und der geistesgeschichtlichen Einheit im gemeinsamen Haus Europa erkannt.

Bundesratspräsident Erwin Teufel wertete die jährliche Preisverleihung als ein Zeichen ununterbrochener Beziehungen zu Rußland. Mit Aleksandr Men werde die Erinnerung an einen großen Literaten, Freiheitskämpfer und mutigen Bekenner des christlichen Glaubens in der kommunistischen Diktatur wachgehalten. Der Aleksandr-Men-Preis wird an Persönlichkeiten verliehen, "die sich um die interkulturelle Vermittlung zwischen Rußland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des europäischen Hauses verdient gemacht haben". Träger der Auszeichnung sind die Bibliothek für Ausländische Literatur in Moskau, die Zeitschrift für Ausländische Literatur in Moskau, der Moskauer Aleksandr-Men-Freundeskreis und die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Der russisch-orthodoxe Priester Aleksandr Men- in der Zeit der Perestrojka mit seinem Buch über Jesus, "Der Menschensohn", populär geworden und bei den Kulturschaffenden Rußlands und den Gläubigen der russisch-orthodoxen Kirche gleichermaßen hoch angesehen - wurde 1990 im Alter von 55 Jahren ermordet. Die schriftstellerische Tätigkeit Mens begann, nachdem er 1958 von der Universität Irkutsk verwiesen wurde und er freiwillig als Heizer bei der Kirche arbeitete. Bei einem Symposium mit russischen Schriftstellern in der Katholischen Akademie im oberschwäbischen Weingarten hat er sich nach dem Grundsatz "Das Eigene lieben heißt nicht, das Fremde hassen" für die Begegnung der Kulturen in Europa eingesetzt. In seinem Nachlaß fand sich die Idee, einen Preis dafür zu stiften. Kasack ist dritter Träger des Preises nach Lew Kopelew (1996) und Kathinka Dittrich von Wehring (1995). Wie Aleksandr Men sei Kasack ein zutiefst gläubiger Mensch, betonte Ruth und verwies in seiner Laudatio auf eine Tonbandaufnahme Mens über die Bedeutung des Gebetes. Dort spreche Men vom Gebet als einer auf den Betenden zurückstrahlenden Kraft

und machtvollster Energie, die ein Mensch zu erzeugen vermöge. Dies zeuge davon, wie Men das geistliche und zutiefst humane Rußland verkörpert habe.

Der Rottenburger Bischof Walter Kasper trat bei der Preisverleihung für eine ökumenische Zusammenarbeit bei der Überwindung der Entchristlichung und sozialen Schäden in Rußland ein. Nach 70 Jahren Kommunismus bestätigten dessen seelische Verwüstungen das Wort des Dichters Dostojewski: "Wenn Gott tot ist, ist alles erlaubt".

BWT-97/VII/1437- Funk voraus 22.7.97-

Dieser Text ist ausschließlich zum privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen, schriftlichen Genehmigung der Urheberin/des Urhebers bzw. der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Alle Rechte bleiben bei der Autorin/dem Autor. Eine Stellungnahme der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist durch die Veröffentlichung dieser Präsentation nicht ausgesprochen. Für die Richtigkeit des Textinhaltes oder Fehler redaktioneller oder technischer Art kann keine Haftung übernommen werden. Weiterhin kann keinerlei Gewähr für den Inhalt, insbesondere für Vollständigkeit und Richtigkeit von Informationen übernommen werden, die über weiterführende Links von dieser Seite aus zugänglich sind. Die Verantwortlichkeit für derartige fremde Internet-Auftritte liegt ausschließlich beim jeweiligen Anbieter, der sie bereitstellt. Wir haben keinerlei Einfluss auf deren Gestaltung. Soweit diese aus Rechtsgründen bedenklich erscheinen, bitten wir um entsprechende Mitteilung.

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Telefon: +49 711 1640-600
E-Mail: info@akademie-rs.de